

Als ein Waldgebirge zieht sich der Karmel vom flachen Lande zum Meere hin. Gebirge, d. h. sein Gestein ist zum Himmel emporgefaltet. Waldig, d. h. der Umriß seiner Höhen liegt verhüllt, seine Blumen blühen verborgen, seine Quellen springen im Dickicht, sein Leben ist Geheimnis. Es ist derselbe Gottesgeist, der in die Wüste treibt oder nach Ninive oder auf den Karmel. Doch er treibt nach dem Planen und Wählen seiner unergründlichen Weisheit mit einem unterschiedlichen Rufen dahin oder dorthin. Wüste ist harte Gottesnähe und harte Menschenferne. Karmel ist heimliche Gottesnähe und heimliche Menschennähe zugleich. Vom Waldgebirge fließen die Wasser zutal, die das Ackerland segnen. Es ist bei aller Abgetrenntheit doch eine deutliche Bezogenheit des Berges zu den Dörfern und Weilern unten gegeben. Wüste ist der Ort des heiligen Nein. Karmel ist der Ort des heiligen Ja. Karmel ist das Heiligtum der Liebe.

1. *Elias, Vater des Karmel*

Der erste „Karmelheilige“, den wir kennen, der Vater der Karmelheiligkeit, ist Elias. Die Waldung des heiligen Berges mag schon das Gnadenwunder seines Wachsens und Reifens verhüllt haben. Als er sich vor König Achab einführt als Prophet, da offenbart er seine voll entfaltete Berufung mit einem gewaltigen Worte: „So wahr der Herr, Israels Gott, lebt, vor dem ich stehe!“ (1. Kön. 17, 1.) Hier liegt das Fundament seines Prophetentums, aber auch seiner Karmelheiligkeit klar zutage: im Stehen vor dem lebendigen Gott. Bei aller Wucht, die von der großgemeißelten Persönlichkeit des Elias ausgeht, ist es doch das aufmerksame, dienstbereite, vertrauensvolle Stehen eines gehorsamen Kindes. Sein Wille ist fugenlos in Gottes Willen eingefügt. Da klafft kein Haarbret Widerspruch inmitten auf. Der Herr übt sein Werkzeug ein:

„Geh von dannen und wende dich gen Osten! Verbirg dich an dem Bache Kerit, östlich vom Jordan! Aus dem Bache sollst du trinken und ich heiße die Raben, dich dort zu ernähren“ (1. Kön. 17, 3—4). Nach einer Weile wieder: „Auf, geh nach Sarepta bei Sidon und bleib dort! Ich bestelle dort eine Witwe, dich zu pflegen!“ (Ebd. 9).

Elias fragt nicht; er folgt blindlings. Nicht aber mit erstorbenem Herzen! Wie es aufschreit zu Gott, als das Kind der Witwe stirbt! Wie es aus eigenem Leben ringt um das Leben des Kindes! ... So will Gott seine

Heiligen: unterworfen wie tot; aber zitternd vor Fülle des Lebens! Es war drei Jahre nach der Ankündigung strafweiser Dürre durch Elias an Achab, als Gott sich im Feuersieg über den Götzen Baal verherrlichen wollte (1. Kön. 18). Es ist nicht gleichgültig, wie das geschah, und daß es just auf dem Berge Karmel geschah. Elias, als einziger Sachwalter des ewigen Gottes, fordert die vierhundertfünfzig Baalspropheten zum Wettopfer auf: der Gott, der auf das bereitete, aber nicht entzündete Opfer mit lebendigem Feuer Antwort gibt, muß als der Gott anerkannt und angebetet werden. Trotz all ihrem Rufen und Sichselbsterfleischen bleibt der Stier der Baalsanbeter unverzehrt. Ihre offenbare Ohnmacht kühn verhöhnend, geht Elias seinerseits ans Werk. Er baut den eingerissenen Altar des Herrn voll Ehrfurcht auf. Er schichtet das Holz, zerstückt den Farren und legt ihn obenauf. Da nun aber die Opfergabe ordnungsmäßig hergerichtet ist, tut er wie ein Unsinniger alles, um ihr natürliches Entbrennen unmöglich zu machen. Er läßt vier Eimer Wasser darübergießen; nochmals vier Eimer; und nochmals vier Eimer. Fleisch, Fett und Holz triefen und ein Graben rings um den Altar steht voll Wasser. Nun erst schreit er zu Gott, damit Sein Feuer das Opfer verzehre; und es fällt wahrhaftig herab, verzehrt das Brandopfer, das Holz, die Steine, das Erdreich, also auch das natürlich Unbrennbare, und leckt das Wasser aus dem Graben auf ...

Im Flammen dieser urgewaltigen, göttlichen Lohe erscheint der ganze Karmel als ein mächtiger Altar, auf dem Gott Seine Opfer mit Seinem eigensten Feuer verzehrt. Das Opfer wird nur bis zum Entzünden vorbereitet. Knistert aber noch ein natürliches Fünklein darin oder scheint das Bereitete aus sich selbst zu leicht entzündlich, so wird es zuerst wie ertränkt, in einen Zustand versetzt, der es nach menschlichem Urteil unbrennbar erscheinen läßt. Dann fällt triumphal der Gottesgeist als Feuerfarbe nieder und verzehrt dennoch das Opfer mit reiner Flamme aus eigener Glut bis auf den letzten Rest.

Des Elias Zeit war, als vorchristliche Zeit, die der stellvertretenden, vorbildenden Opfer. Seit dem Vollzug des einen, einzigen, aus sich selbst unendlich wertvollen Opfers auf Golgatha gelten Stellvertretung und Vorbild nicht mehr. Das persönliche Ich muß geschlachtet und bereitet werden. Es gibt nur mehr die eigene Einfügung in das sich ewig vollziehende, für alle gültige Opfer des Neuen Bundes. Die Stellvertretung geschah vom Fleische her: am Verbrennen der Tiere heiligte sich der Geist des

Opfernden. Die E i n f ü g u n g geschieht vom Geiste aus: an der Hingabe des Willens heiligt sich das Leiden und Sterben des mit Christus mitgeopferten Menschen. Muß aber diese Einigung auch immer vom Geiste ausgehen, so sind doch Abstufungen im größeren oder geringeren Vorwiegen des geistigen Elementes der Opferhandlung bis zur reinsten Geistigkeit möglich. Einer, der seine natürlichen Kräfte in planmäßiger äußerer Aktion für die Reich-Gottes-Arbeit verbraucht, läßt seinen Leib an der geistentsprungenen Einfügung in das Opfer Christi in hohem Maße vernünftigen Anteil nehmen. Er legt sozusagen selbst Feuer an das bereitete Mitopfer. Er ist nicht Opfer vom Berge Karmel ¹.

Die höchste Stufe geistiger Einfügung, die das Opfer nur von Herz und Willen her bereitstellt, um es dann einzig vom unsichtbaren göttlichen Feuer verzehren zu lassen, ist im Mitopfer der Gottesmutter Maria vollendet. Ihr Tod war reiner Liebestod. Sie hat sich nicht auf Missionsreisen aufgerieben und nicht den Tod von Menschenhand empfangen. Das Feuer, das sie verzehrte, war durchwegs göttliches Feuer. In ihr ist die vollkommenste Form des Karmelopfers ausgeprägt. Je echter sich ein Opfer als Karmelopfer ausprägt, desto mehr erhöht sich sein Tod zum Liebestod: das natürliche Leben verbrennt an der himmlischen Lohe, die, bei offenkundiger menschlicher Ohnmacht, das Opfer ergreift und verzehrt. Der Liebestod Mariens wird sich indessen von allen anderen Karmelopfern nicht nur gradmäßig, als das reinste und wertvollste, sondern auch wesensmäßig darin unterscheiden, daß ihre Erbsündelosigkeit der Vermählung von göttlicher Lohe mit geschöpflicher Gabe von Anbeginn ganz anders bereit war als jede übrige menschliche Natur, die erst der Brechung und Läuterung bedarf.

Elias hat Feuer auf das stellvertretende Karmelopfer herabgerufen. Das Feuer hat nicht nur den Farnen, es hat in einem besonderen Augenblick auch ihn erfaßt und allmählich verzehrt, auf jene geheimnisvolle innere Art, die ihn wahrhaft zum Ahnen und Vorbild macht für die fortblühende und neublühende Karmelheiligkeit in unseren Tagen. (Neu nach der Tiefe blühend in notwendigem geheimem Zusammenhang mit dem Aufbruch äußerer Katholischer Aktion!) Es findet sich bei Elias alles Typische an Brechung und Kreuzigung der Natur bis zur Umgestaltung in Liebe

¹ Es soll hier keineswegs die Geringerwertung, nur die Anderswertung solchen Opfers ausgesprochen sein.

und bis zum Liebestod, ja dieser in einer ganz einzigartig triumphalen Weise ... Gott hat Elias aus großer Einsamkeit hinausgesandt zu ungeheurer Tat: Er stellte ihn, als sein gefügiges Werkzeug, ganz allein den vierhundertfünfzig Baalspropheten gegenüber und ließ sie durch ihn nicht nur moralisch überwinden, sondern auch unten am Kisonbache eigenhändig schlachten. Gottes Zorn raste übermenschlich in des Elias rächendem Schwerte. Vom rauchenden Blute weg stieg der Prophet abermals zum stillen Karmelgipfel auf. Dort bückte er sich zur Erde, legte sein Antlitz zu äußerster Sammlung zwischen seine Knie und so rang er leidenschaftlich mit Gott um den erlösenden Regen für sein Volk. Sieben Male schickte er den Diener zum Ausblick westwärts nach dem Meere hin. ... Beim siebenten Male zeigte sich eine Wolke, aus dem Meere hochschwebend, „klein wie eine Manneshand“ schildert sie der Diener.

Von wunderbarer Tiefe und Schönheit ist die Legende, die hier den biblischen Bericht erweitert: Elias mußte diese kleine Wolke selbst sehen. Er hob sein Antlitz von den Knien, und als seine Augen den Blick nach außen wiedergefunden hatten, schaute er die so glühend ersehnte, so hart errungene erlösende Wolke, die aus dem Meere in den leuchtenden Himmel stieg, als Bildnis der Virgo-Mater, als Bildnis Mariens. An dieser Schau entflammte sich sein Innerstes und er begriff zutiefst, daß er sich nach unendlich mehr gesehnt hat, als nach bloßem Regen; daß er um unendlich mehr mit Gott gerungen hat; daß Gott aber auch unendlich mehr gewährt, unaussprechlich mehr als nur den starken Wasserguß, der schon über den Karmel zu Tale rauscht und im Augenblick dem darbenden Volk wie das Ziel aller Wünsche erscheint. „Über Elias aber kam des Herrn Hand. Er gürtete seine Lenden und lief vor Achab bis Jezreel her“ (1. Kön. 18, 46). Gott aber, der ihn liebte, überließ ihn nicht der frohen Müdigkeit des Sieges, nicht dem milden Nachgenuß der geheimnisvollen Schau. Er stürzte ihn jählings in die bitterste Enttäuschung an sich selbst. Elias, der fast ein halbes Tausend dieser Baalsmänner allein bezwungen, der den Himmel verschlossen und wieder geöffnet hatte, bekam Angst vor dem fluchenden Weibe Jezabel; so wilde Angst, daß er einfach davonlief und um sein Leben floh. Gott ließ dieses sein Fürchten und Flüchten zu, damit Elias klar zu scheiden wisse: seine Kraft von Gottes Kraft. Seine Kraft war nun nach all der Herrlichkeit ein leerer Balg. Der Prophet saß elendiglich unter dem Ginsterbusch und wollte sterben: „Es ist genug. Nimm, Herr, jetzt mein Leben! Denn ich bin nicht mehr wert als

meine Väter“ (1. Kön. 19, 4). Ja, er hatte geglaubt, mehr wert zu sein, und nun floh er blindlings vor dem Zorn eines Weibes.

Dieses Erleben eigensten Versagens fehlt an keinem Karmelopfer. Hier wird die „*victima caritatis*“ zurechtgebrochen. Elias hat es jammervoll erlebt. Und hat sich doch gerade darin als Heiliger bewährt. Denn wie er sich so nach dem Sterben müde schrie, da fiel er wie ein Kind in Schlaf. Und als er in seine Qual zurückerwachte, da fand er, von Gott geschickt, einen gerösteten Kuchen und Wasser: Speise und Trank, daß er lebe. Eine bekömmliche Speise und einen labenden Trank. Elias ißt, so sehr ihn sein Leben ekelt; denn es kommt nicht auf Leben oder Tod an, sondern auf Gottes Befehl. Zweimal muß er sich gehorsam zeigen und nach Kuchen und Wasser greifen. Dann steht er aus seiner Gebrochenheit und Schande auf, um in Gottes Kraft vierzig Tage und vierzig Nächte ohne Unterlaß zu gehen nach dem Berge Horeb.

So sind sie alle unterwegs: in reinem, nacktem Glauben. Gott ist nur daran kenntlich, daß sie immer noch weiter und weiter zu gehen vermögen, aus ihrer Sterbensmüdigkeit heraus, obwohl ihre eigene Kraft längst nicht mehr dazu reicht. Es ist, als hätte Gott den Ruf nach dem Sterben in anderer Weise doch erhört; denn ihr Schreiten ist wie das Schreiten der Toten. Sie leben ganz aus Gott und können es nicht fühlen. Erst überm Ziel, erst nach den vollen vierzig Tagen und Nächten, erst nach dem weiten Weg im nackten Glauben ergeht das Wort des Herrn von neuem. Es wird zu ganz vertraulichem Gespräch: „Was willst du hier, Elias?“ Wer sollte das wissen als Gott allein! Und nun fragt Er, als ob Er staunte, wie Elias hergekommen sei. Elias klagt schlicht seine Angst: „Sie trachten mir nach dem Leben.“ Immer noch ist diese Angst sein ganzes Eigentum. Gott liebt diese Angst an seinem Geschöpf: sie ist der Abgrund des Elends, der den Abgrund Seines Erbarmens ruft. Da weitet er die Angst noch aus durch einen heftigen Sturmwind,

„Berge rüttelnd und Felsen erschütternd. Aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam Feuer. Aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam eine leise, zarte Stimme. Als dies Elias hörte, hüllte er sein Antlitz in seinen Mantel, ging hinaus und trat an den Eingang der Höhle“ (1. Kön. 19, 11—13).

Nun ist alles im Augenblick gut. Nun ist das Kind am Herzen des Vaters. Aus dieser sanften Zärtlichkeit des allgewaltigen Gottes wächst eines himmelan: die Liebe. Sie überwältigt. Nach dem Vorübergang des

Herrn greift der Brand immer mehr um sich; nicht vom Sturme angefacht, nicht vom Beben, nicht vom anderen Feuer: von der leisen Stimme des Vaters. Von da an verzehrt sich das Opfer ganz in Liebe, nur in Liebe: Karmelopfer. Ist er bis nun lauschend vor dem lebendigen Gott gestanden, so wird er nun liebend in den liebenden Gott hineingenommen. Doch Elias darf noch nicht in dieser Liebe ruhen bleiben. Von seinem Herzen weg sendet ihn Gott zu schwerer Arbeit aus: „Geh! Kehr um auf deinem Wege nach der Wüste von Damaskus!“ (1. Kön. 19, 15). Könige und Propheten sind zu salben! Warnungen und Flüche zu sprechen im Namen des Herrn! . . . Und da geht nun Elias hin, der Liebende, mit dem Klang der zarten Stimme Gottes im inneren Ohr, mit dem unvergeßlichen Bildnis der reinen Magd in der erlösenden Wolke vor dem inneren Auge, und er muß nichts als harte Worte sprechen, die gleich Hammerschlägen dröhnen, nichts als strenge Blicke senden in eine böse, verbuhlte Welt. Er muß vom Gipfel des Karmel strafendes, fressendes Feuer herabrufen auf die Fünzigerscharen des abtrünnigen Achazja, sie zu vernichten (2. Kön. 1), damit offenbar werde, wie die heilige Lohe zu fürchten ist, wenn sie nichts findet, das sich zur Liebe entflammen läßt. Zürnen muß Elias im Namen des Herrn und er wird immer mehr zum Abbild dieses Herrn, der zürnen muß aus Übermaß an Liebe. In Elias greift die Liebe immer mehr um sich. Sie verzehrt immer mehr seine irdische Kraft. Aber so wie ein Quader dieser Kraft in die Flammen stürzt, bricht die Kraft Gottes in den leeren Raum und füllt ihn aus zum Überfließen.

Menschen, die es zu fühlen vermögen, sind wie gebannt an seine überwältigend durchgottete Person. Elisäus kann nicht mehr von Elias weichen, seitdem der seinen Mantel über ihn geworfen hat (1. Kön. 19, 19), obwohl es ihm zuweilen schwer fällt, trotz seinen noch jungen Kräften, dem heiligen Rasen zu folgen, in dem der ganz in Liebe umgewandelte Prophet dahinstürzt. Was für eine herbe, starke, unerbittliche Liebe, diese Liebe des Elias! Liebe des großen, unbedingten Ja zu Tag und Nacht, zu Freud und Leid, zu Leben und Tod, zu allem, was aus der Hand des entflammenden Gottes kommt: Karmel-Liebe. Sie ist die letzte Kraft, die noch in des Elias greisen Gliedern lebt, sie ist die Unrast, die ihn so gewaltig umhertreibt, vom Gilgal nach Betel, von Betel nach Jericho, von Jericho an den Jordan und hinüber . . .: die versprengte Flamme will mit der Sonne ihres Ursprungs zusammenlohen. Im Laufen wirft sie Brände aus: die

Herzen der Prophetensöhne glühen auf und ahnen scheu, was ihren Meister so durchschüttert. Ein Strom von Kraft geht auf Elisäus über. Elias aber wird dadurch nicht ärmer und nicht müder. Er hält nicht still, er gibt nicht nach, er jagt durch die geteilten Jordanwässer, ... da! Feuer vom Himmel! Feuer wie Wagen und Rosse! Sturm und Flammen reißen den Elias himmelan. Ist das nicht Liebestod? ... Mit klarer Offenbarung dessen, daß Liebestod kein Tod mehr ist, sondern Auffahrt zu Gott, der die Liebe ist. Liebestod; das Wort hat seinen Widerspruch in sich: Liebe ist ewig. Der Liebende stirbt an Gott, also stirbt er am Ewigen Leben ...

Wie kostbar — dieser Gedanke drängt sich hier auf — wie kostbar muß dem Allmächtigen die Verhülltheit Mariens gewesen sein, da er das Wunder des Liebestodes, die Auffahrt im Flammensturm, nicht an ihr offenbar werden ließ, die doch des ungleich vollkommeneren, des vollkommensten Liebestodes gestorben ist, sondern an dem Manne Elias, Prophet des Alten Bundes, den erst noch ein Schlaf und Feuertraum von der Liebe umfassen mußte, ehe Christus die Pforten von Hölle und Himmel sprengte. Die ganz einmalige Schönheit der Heimkehr Mariens in reinstem bräutlichen Glühen war nur für Gott allein.

Ein knapper, tastender Versuch des Eindringens in die ergreifende Elias-Mystik sollte dazu anregen, in ihm, als dem Ahnherrn des Karmelordens, die Vorbildung jener Ideale aufzusuchen, die bis in unsere Zeit und gerade in unserer Zeit in der Heiligkeit des Karmels widerleuchten. So groß die äußere und innere Verschiedenheit ist und sein muß: vergleichen wir die Heiligkeit des biblischen Elias mit der des hl. Johannes vom Kreuz, der hl. Theresia von Jesu und ihrer heiligen Töchter, so empfangen sie voneinander ein seltsam erhellendes Licht. Es ist eine innere Verwandtschaft gegeben, die über die Geschwisterschaft aller Heiligen um einiges noch hinausgeht. Es ringen ja auch wirklich alle Söhne und Töchter des ältesten Ordens um den Geist ihres Vaters Elias, und wenn sie eingepflanzt sind in das „Stehen vor dem lebendigen Gott“, so reifen ihre Seelen durch die Besonderheit der gnadenvollen Umwelt in das „Karmelopfer“ hinein, das selbst das Sich-opfern opfert und mit gebrochener Natur die Glut erwartet, die vom Himmel fällt, es einzig nur nach Gottes Wohlgefallen zu verzehren.

2. Karmel und Katholische Aktion.

In Elias, wie in allen Propheten großen Formats, war die Fülle des beschaulichen mit der Fülle des tätigen Lebens im Gleichgewichte höchster Spannung vereint. Solche Vereinigung aber findet sich nur bei seltenen Berufungen zu ganz besonderer Sendung. Im allgemeinen wird es wohl nie rechte Tätigkeit ohne den Quellgrund einiger Beschaulichkeit und niemals wahrhaft fromme Beschaulichkeit ohne Auswirkung in einige Tätigkeit geben, aber es wird immer das eine oder das andere so stark den Vorzug haben, daß es das Bild nach seiner Richtung mehr oder minder deutlich ausprägt. Der Gegensatz Maria und Martha ist gottgewollt, ist fruchtbar und greift, richtig ausgebildet, zu glücklicher Ergänzung ineinander.

Schon die Anfänge des christlichen Karmelordens weisen ihm die Rolle der Beschauung in deutlicher Bezogenheit auf den Dienst des äußeren Apostolates, auf die extensive Arbeit katholischer Aktion zu. Derselbe Gottesgeist, der am Pfingstfest die junge Christenheit zu heiligem Wirken trieb, versprengte die Künder der Frohen Botschaft in alle Welt und scharte zugleich, so erzählt es die Lesung der zweiten Nokturn am Feste Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, eine Anzahl neugetaufter einstiger Johannesjünger, tief beeinflußt durch ehrfürchtig vertrauten Umgang mit der Gottesmutter Maria, auf den Berg Karmel zusammen, wo sie leiblich und geistig auf den Spuren Elias', des „ersten Marienverehrer“, wandeln wollten. Da sie die erhabene Lehrmeisterin, die Gottesmutter, nicht ad personam mit sich nehmen konnten, aber wohl empfanden, wie gerade ihr Geist in ihnen lebendig bleiben sollte, erbauten sie sich in ihrer Einsamkeit das erste Marienkapellchen, das sie zum Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft, zum Sammelort ihres täglichen Lebens und Betens machten. Bald hießen sie die „Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“. Lange Zeit bedurften sie keiner Regel. Die Saat der Liebe, durch Maria selbst in die Herzen der ersten Karmelmönche gesät, von der geistigen Nähe der himmlischen Mutter weiter gepflegt und genährt, ging auf und war den Brüdern gültigste, wirksamste Regel im Verkehr mit Gott und miteinander. Zum Aufgehen aber bedurfte die heilige Saat der Stille, des Verhülltseins, des Erhobenseins, wie es das Waldgebirge in schönster Weise bietet. Es mag wohl ab und zu einer der Brüder zur Ebene herabgestiegen sein, in den Weltbereich, um sein im Beten und Schauen emp-

fangenes heiliges Feuer mitzuteilen, wie die Gnade ihn dazu trieb. Doch die Verwurzelung in Stille und Verborgenheit, die Ausprägung echter Marienförmigkeit in Geist und Herz, war zunächst für Jahrhunderte ihre vornehmste Aufgabe und Bestimmung. Marienförmig aber ist ein Geist, wenn er bei aller Abgesondertheit doch weit geöffnet ist für alle Not der Welt, wenn er bei strengster Tugendübung doch stets das Ziel hat: „Ich heilige mich für sie“; wenn er mütterlich an alle Hilfsbedürftigen zuerst denkt und an sich selbst zuletzt. Marienförmig ist das Herz, wenn es an seiner Ohnmacht, dem Leid der Welt nicht abhelfen zu können, nicht schwach wird oder hart, sondern ergeben unterm Kreuze ausharrt, ohne zu fragen; das Einzige immerzu verschenkend, was es hat: seine Liebe. Marienförmig ist ein Mensch, der sich durch keinen Gedanken an Vergeblichkeit und Mühsal abbringen läßt vom stillen, unbemerkten Mitgeopfertwerden mit dem Einen großen Liebesopfer: Christus. Maria ward „nur“ seelisch geißelt, unsichtbar mit Dornen gekrönt, inwendig mit dem Schwerte durchbohrt. Alles äußerlich Heldische fehlt an ihr; „alle Schönheit der Königstochter aber ist inwendig“ (Ps. 44), alle Leidenskraft der Mutter und der Liebenden sind ihr in überheldischem Maße gegeben.

*

Gott läßt zu geistigem Reifen Zeit. Erst 1200, zur Zeit der Kreuzzüge, als große Bewegungen drohten, erschien es angebracht, die ungebrochene Überlieferung der Einsiedlerbrüder vom Berge Karmel im Rahmen eines Ordens zu sichern. Der Patriarch Albertus von Jerusalem setzte ihnen eine Regel fest. Es war, als hätte er ihnen mit dieser Regel ein Schifflein für die Flucht übers Meer gebaut, zu der sie bald nachher durch Überfälle der Sarazenen gezwungen wurden. Die providentielle Verpflanzung ins Abendland zur ungünstigsten Zeit des ausgehenden Mittelalters mußte dem Orden vorerst zum Schaden gereichen: allenthalben erschlaffte die strenge Zucht alter Zeit und auch die neuen Ankömmlinge aus dem Osten, diesem Zuge erliegend, erhielten von Papst Eugen IV. eine Milderung ihrer ursprünglichen Regel zugebilligt. Nach diesen gemilderten Satzungen wurden im 15. Jahrhundert die ersten Frauenklöster des Ordens gegründet². Es ist nun ganz wunderbar, zu betrachten, wie der Orden innerhalb weniger Jahrzehnte durch die Frau erobert und durch sie wieder zu sich selbst

² Vgl. *Teresia Benedicta a Cruce* (Edith Stein) OCD: *Teresia von Jesus*. Freiburg (Schw.), Kanisiuswerk 1934, S. 16.

gebracht wurde, um dann der Frau einen unerhörten geistigen Rahmen für die Entfaltung ihrer eigensten Heiligkeit zu geben. Es könnte scheinen, als hätten ihn die Brüder durch anderthalb Jahrtausende bis zu gelegener Zeit für den Ruhm der Schwestern aufbewahrt. Man kann nicht eigentlich sagen, daß Theresia von Jesus die Frauenklöster reformiert hat. Es hat ihrer ja noch nie zuvor welche nach der ursprünglichen Regel gegeben. Für die Frauen war es ein neuer Orden, obwohl er als Orden „Unserer Lieben Frau“ seit je einen geistigen Raum für die Frauenseele haben mußte. Die Zeit der Felsenhöhlen auf dem wirklichen Karmel war in dessen noch nicht ihre Zeit gewesen. Gottes Pläne sind weitgestreckt. Das Säkulum der heiligen Karmelitinnen war erst im Kommen, ja, es ist heute immer noch im Kommen, es ist, und das aus tiefsten Gründen, in heller Blüte gerade in unserer Zeit.

Der Geist des Elias in weiblichem Gemüte! Ja: insoferne der Geist des Elias Geist der großen Liebe war; insoferne er schon am Bildnis Mariens geformt und in ihr eigenstes Geheimnis hineingenommen war: das Geheimnis des Liebestodes.

So wertvoll die Reform auch für den männlichen Karmelorden war, so gnadenvoll er lebt, so segensreich er wirkt, es mußte doch zum Ausdruck kommen, daß ein Heiligtum, dem in besonderer Weise das Geheimnis der Liebe anvertraut ist, auch in besonderer Weise Heiligtum der Frau ist, die den „Vorrang der Liebe“ besitzt. Der erbsündlichen Menschennatur ist kraft ihrer inneren Zerreißung, kraft ihrer Annäherung an den „Vater der Lüge“, die furchtbare Fähigkeit gegeben, eine großartige äußere Tätigkeit ohne Beseeltheit durch die Liebe, als ein totes Nichts, ja als eine Lästerung des liebenden Gottes zu verrichten. Es ist rätselhafterweise möglich — der heilige Apostel Paulus bezeugt es (1. Kor. 13, 2—3) —, einen bergeversetzenden Glauben zu bekennen, all sein Gut den Armen, ja, seinen Leib dem Verbrennen hinzugeben, ohne im Herzen Liebe zu haben. Und auf die Liebe kommt es doch vor allem an. Ausbreitung des Gottesreiches heißt Mehrung der Liebe auf Erden. So hat der Heilige Geist, als er die Apostel und die mit ihnen Mitberufenen in die Gefahr äußerer Aktion entsandte, für seine Heilige Kirche einen Schatz aus bloßer Liebe verschlossen und aufbewahrt — ein „depositum Caritatis“ — in der Gemeinschaft des Karmel. Jeder, dem ein solcher Schatz übertragen wird, muß, wenn er ihn wirklich ergreift und zu hüten entschlossen ist, selbst an ihm verbrennen; denn er ist lauterer Feuer; Feuer vom Himmel!

... Wie er aber daran verbrennt, mehrt er den Schatz um die herrliche Kostbarkeit seiner eigenen freigewordenen Liebe und ein Gnadensegen strömt in Haupt und Hände derer, die draußen schaffen und in Ängsten und Gejagtheit eines Überflusses an Liebe bedürfen, den sie allein nicht zu erbeten vermögen.

Nun fällt das rechte Licht auf das Erblühen weiblicher, das heißt mütterlicher Heiligkeit in den Mauern des Karmel. Durch anderthalb Jahrtausende war das Hüten der Liebe zu Füßen der Gottesmutter dem Manne als einem treuen Wächter anvertraut gewesen. Er hat diesen Dienst in vollkommener Weise versehen. Es war auch in dieser Frühzeit die Zahl der Gesamtberufungen so groß, daß noch genug Brüder für die äußere Aktion übrig blieben. Allmählich aber wurde das Erntefeld immer weiter und schwieriger, die Zahl der Arbeiter im Verhältnis immer geringer. Wir lesen, wie Johannes vom Kreuz und Antonius von Jesus, die ersten Patres des reformierten Karmelordens, von Durvelo aus doch in die benachbarten Ortschaften gingen, um Seelsorge auszuüben. Den Frauen des Karmel ist diese Befreiung des liebegeborenen Tätigkeitsdranges nicht möglich. Sie müssen alles in ihr Beten konzentrieren und zu Liebe zurückverbrennen. Das gibt ein Leiden von ungeheurer Intensität und macht das Opfer, an nichts als an die Himmelslohe hingeben, zum echten Karmelopfer.

Tätigkeitsdrang! Der Weg zum Karmel gabelt sich scharf von dem zur Kartause oder zur Trappei. Der ideale Empfänger des Karmelrufes ist so voll Willen zur Tat, so voll von weltzugewandten Energien, daß er im Ungestüm seines Tatendranges alles für Gott leisten möchte, und weil er mit seinen geringen Kräften und Möglichkeiten nicht alles leisten kann, sich einfach mit Haut und Haar in die Glut der göttlichen Liebe wirft, damit sie aus dem Holocaustum, dem Ganzopfer menschlicher Ohnmacht, heraushole, was herauszuholen ist. Die Gottesmutter unter dem Kreuz war in das volle Miterleiden des Erlösungstodes so hineingebunden, daß nicht sie auf das klagende „Mich dürstet“ den Essigschwamm zum Munde ihres Kindes heben durfte, nicht einmal das. Dieses Helfendürfen wäre ein Hauch von Linderung gewesen und das Gar-nichts-tun-können war die größere Liebesleistung, es war mehr „Tat“, als die Handreichung es gewesen wäre. Was für ein Tatmensch ist von Natur aus Theresia von Jesus! Sie hat den heißesten Wunsch, am Heil der Seelen zu arbeiten, und am liebsten zöge sie durch die ganze Welt, um Gottes Erbarmungen zu verkünden. Da sie dies aber nicht kann, will sie „wenigstens“, wie sie sagt,

einige auserwählte Seelen um sich versammeln, die der Armut, der Zurückgezogenheit, dem ständigen Gebet und der Strenge der ersten Satzungen sich weihen wollen. Sie schätzt die Möglichkeiten der Verbindung von äußerer Tätigkeit mit der Beschauung ungemein hoch ein. Und als es ihr gelingt, mit Johannes vom Kreuz das erste Mönchskloster nach der reformierten Regel zu gründen, da ist dieser Gnadenerweis in ihren Augen viel wertvoller als die Gründung von Frauenklöstern. Wie eine Funkengarbe sprüht es auch aus der mutigen Seele der hl. Theresia vom Kinde Jesus hervor:

„O Jesus, deine Braut, Karmelitin und, durch meine Vereinigung mit dir, Mutter der Seelen zu sein, das alles sollte mir genügen. Ich fühle jedoch noch andere Berufe in mir. Den Beruf eines Kriegers, eines Priesters, eines Apostels, eines Kirchenlehrers, eines Blutzengen ... Alle Werke, die den größten Heldenmut fordern, möchte ich vollbringen. Ich fühle den Mut eines Kreuzfahrers in meiner Brust. Ich wollte für die Verteidigung der hl. Kirche auf dem Schlachtfelde sterben ... Gleich den Propheten und heiligen Lehrern möchte ich die Seelen erleuchten. Ich verlange durch die ganze Welt zu eilen, deinen Namen zu verkünden und dein glorreiches Kreuz, o mein Vielgeliebter, in den Heidenländern aufzupflanzen. Aber ein einziges Missionsgebiet genügte mir nicht. Ich wollte das Evangelium in allen Weltteilen zugleich und bis auf den fernsten Inseln predigen. Ich möchte Missionar sein, nicht nur während einiger Jahre, sondern ich verlange vielmehr, es seit Anbeginn der Welt gewesen zu sein und es zu bleiben bis ans Ende der Zeiten. Und vor allem wünschte ich Märtyrin zu sein! Das Martyrium! Es war mein Jugendtraum und dieser Traum nahm in der kleinen Karmelzelle nur an innerer Kraft zu. Aber auch das ist eine neue Torheit. Denn ich sehne mich nicht nur nach einer Art der Marter. Ich verlange nach allen³.“

Ja, und weil dies alles nicht möglich war, weil eine so ungestüme Seele nicht weiß, wo beginnen, bleibt ihr nichts als das unmittelbare Martyrium der göttlichen Liebe allein. Die Schwester Marthas hat sich nicht zu Füßen des Herrn gesetzt, weil sie den Hausdienst nicht für Ihn tun wollte; sondern weil sie unendlich mehr, weil sie alles für ihn tun wollte und von diesem Überwallen ihrer Liebe schließlich ratlos und tatlos dort landete, wo der Herr sie haben wollte: lauschend zu Seinen Füßen. Ein bezeichnender und kostbarer Zug aller „Marien“ aber ist es, daß sie die „Marthen“ nie geringschätzen, sondern immer für besser halten und bewundern. Sie leisten ja doch ein Teilchen dessen, was sie so gerne geleistet hätten und

³ Giloteaux, Paulin: Das innere Leben der heiligen Theresia vom Kinde Jesu. Berechtigte deutsche Bearbeitung durch P. Eugen Lense S. Ord. Cist. Wiesbaden, Hermann Rauch, 1932, S. 87 f.

als Gefangene der göttlichen Liebe nicht leisten können. Die „Marthen“ hingegen werden immer in Gefahr sein, die „Marien“ mißzuverstehen und ihre eigene Leistung zu überschätzen. Namentlich werden sie stets die Mühsal ihres Wirkens voranstellen, weil sie von der ungeheuren Anstrengung nichts ahnen, die das heimliche Ertragen göttlicher Berührungen kostet. So sehr dieses ein wenig tragische Mißverstehen seitens der Tätigen diesen selbst zur Gefahr wider Demut und Liebe werden kann, so sehr kommt es den Beschaulichen zugute, weil es das Ausgelöscht-und-Hingeschlachtetwerden der „*victima Caritatis*“ in willkommener Weise fördert. Der Gnadensegen aus dem sich vollziehenden Opfer kommt ja dann überdies noch den Tätigen zugute. Das Mißverständensein, als wolle man sich's „bequem machen“ und nur für das eigene Seelenheil sorgen, ist dem sich in Liebe Verzehrenden, der die Hölle erdulden wollte, um nur eine Seele zu retten, bitter kränkend und damit eine Hilfe zu seiner Heiligung. Dazu kommt noch als zweite Hilfe das Verborgenseindürfen. Es muß einer anderen großen Gefahr der Tätigen, dem Bekanntseinwollen, den Widerpart halten. „Gott allein“: Solange die Natur noch ihren Geltungstrieb um ihrer selbst willen spielen läßt, muß sie schmerzhaft in die letzte Folgerichtigkeit dieses Wahlspruches hineingebrochen werden. Wenn einmal die Liebe alles überflammt, wird er zum Jubelruf der bräutlichen Seele.

Das vorbildliche Karmelopfer des Elias mußte sich auf dem Gipfel des Berges weithin leuchtend vollziehen. Das eigentliche, dem Opfer Christi durch Maria eingefügte Karmelopfer ist „Geheimnis des Königs“. Der Karmel ist überwaldet. Sein Dickicht verhüllt und verschweigt. Es ist das Heiligtum Unserer Lieben Frau, die nie ohne Schleier und in ihrem hellsten Offenbarwerden am tiefsten verhüllt ist in die Glorie des dreifaltigen Gottes. Es ist eine selige Freude, zu wissen, daß unzählige Karmelopfer sich vollziehen, von denen Gott allein weiß. Erst wenn wir in der Ewigkeit alles durch Gott wissen werden, mag sich ein heimlich hinverbranntes Leben als Quellgrund für so viel Apostelkraft, für so viel Bekehrungsgnaden offenbaren.

Doch es gibt kein Privileg, an das sich echter Karmelsinn klammern würde, auch nicht an das der Verborgenheit. Alles wird losgelassen, alles wird hingeopfert, auch das Opfer, wenn es die Liebe fordert. So kann es geschehen, daß der Karmel sein Schweigen bricht. Es geschah selten in früherer Zeit, es geschieht häufig in unseren Tagen. Das ist nicht zufällig,

wie Gertrud von Le Fort es in ihrem Vorwort zu Marie Antoinette de Geusers Briefen⁴ sagt:

„... diese dem Geiste des Karmel scheinbar so fremde Welt unserer Tage ist im Grunde gerade ihm in ihren tiefsten Notwendigkeiten zugeordnet ... Im Karmel findet die Welt unserer Tage die Reihe der unerbittlichen Abschiede, wie sie heute von ihr verlangt werden, religiös vorgelebt — sie findet die ihr selbst so notwendige, vor nichts mehr zurückschreckende Verfügungsbereitschaft gegenüber den heute mehr denn je verhüllten Ratschlüssen Gottes — sie findet die Möglichkeit, in jede Nacht gläubig einzutreten als eben nicht mehr in ihre eigene Nacht, sondern als die Nacht Gottes — im Karmel findet sie auch das unverständlichste ihrer Leiden gewürdigt, durch Aufopferung an die Ewige Liebe einbeschlossen zu werden in die Teilnahme am Erlösungsleiden des Kreuzes.“

Theresia von Jesus und auch Theresia vom Kinde Jesus waren mit wahrhaft genialer Ausdruckskraft begabt, um die Botschaft des Karmels zu künden, neue Berufe zu wecken und die durch äußere Mühsal geängsteten Kämpfer im Gottesreich mit wirksamer Gnadenhilfe aus ihrem Beten und Opfern zu stärken. Den beiden großen Heiligen folgt eine Schar von jungen Schwestern nach, die mit echtem Wohlklang einzustimmen weiß. Es ist, als wollte die Vorsehung mit jeder von ihnen eine Stichprobe geben für das wundervolle Anschwellen neulebendiger Karmelheiligkeit, das, so möchte man es deuten, Hand in Hand geht mit dem Aufbruch Katholischer Aktion. Gerade Katholische Aktion, die fromme Seelen aus ihrer Selbstgenügsamkeit aufscheucht zu mitverantwortlicher Arbeit an der Ausbreitung des Gottesreiches auf Erden, die im Grunde jeden Katholiken Hand anzulegen verpflichtet, muß zur Erhaltung des wunderbar feinen Sichergänzens der Funktionen des mystischen Leibes, dessen Haupt Christus ist, eine höhere Zahl von Berufungen in beschauliche Orden mit sich bringen. Unter ihnen sind die Betenden und Opfernden des Karmel unmittelbar auf die Gnadenbedürftigkeit Katholischer Aktion bezogen, da allem Wirken und Sorgen der heiligen Kirche die besondere Intention ihres Betens und Opfern gilt.

Die Stimme des Karmel, die ohne besondere göttliche Hilfe von seinen so unendlich schwer in Worte zu fassenden subtilen Heimlichkeiten nicht zu künden vermöchte, soll auch die äußere Aktion immer im Bewußtsein ihrer Ergänzungsbedürftigkeit, ihrer Nicht-allein-Wirksamkeit, ihrer, man

⁴ Briefe in den Karmel. Mit einem Geleitwort von Gertrud von Le Fort. Regensburg, Pustet, 1934. S. V f.

möchte fast so sagen, bei aller Notwendigkeit doch sekundären Rolle bei der Reichgottesarbeit erhalten. Denn primär ist und bleibt die Liebe, auch die verborgenste, auch die unscheinbarste. Es gibt zweifellos neben viel gnadenhaft wirksamer auch viel unwirksamer äußerer Aktion. Aber es gibt im Himmel und auf Erden niemals auch nur einen Hauch unwirksamer Liebe.

Eucharistie und Leiden Von Karl Rahner S. J., Freiburg i. Br.

Es mag auf den ersten Blick dieses Thema etwas gesucht erscheinen, und doch ist es nicht so. Denn tatsächlich bestehen so innerliche Beziehungen zwischen der Tatsache, daß der Getaufte das Brot vom Himmel als Speise zum Leben empfängt und der, daß er berufen ist, teilzunehmen am Leiden Christi, daß es sich wohl lohnen mag, diesen Beziehungen ein wenig nachzugehen.

Drei Eigenschaften der hl. Eucharistie bringen es mit sich, daß sie ihren Empfänger hineinführt in die dunklen Täler des Leidens Christi: sie ist ein Opfer, sie bringt Gnade, sie verbindet immer enger mit dem geheimnisvollen Leib Christi, der die Kirche ist. Alles das aber läßt in geheimnisvoller Weise Christi Leiden auf den überfließen, der diesen Christus empfängt.

I.

Die heilige Eucharistie ist ein Opfer, in ihr empfangen wir den dahingegebenen Leib und das vergossene Blut Jesu Christi. Gewiß ist die heilige Eucharistie die wunderbare Gegenwart des verklärten, über alles Leiden erhabenen Christus, der nimmer sterben kann (Röm. 6, 9), sondern zur Rechten des Vaters thront in Herrlichkeit. Aber die hl. Eucharistie ist doch auch ein wahres sichtbares Opfer, durch das jenes blutige, einmal am Kreuz dargebrachte Opfer gegenwärtig gesetzt und dessen Andenken bis zum Ende der Zeiten erhalten bleiben sollte (Trid. sess. 22, c. 1). Und das Konzil erblickt diese Beziehung des Meßopfers zum Opfer des Kreuzes vor allem darin, daß hier und dort derselbe Opferpriester und dieselbe Opfergabe ist (sess. 22, c. 2).

Es ist derselbe Opferpriester, der in der hl. Messe das unblutige Opfer